

Verbundkatalog Kalliope

In: Die Weltwoche. Jg. 5, Nr 188, 18.6.1937, S. 9, 16

Ludwig II., König der Bayern.

Mann, Klaus

1937-06-18

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

DAS PANOPTIKUM

Ludwig II., König der Bayern

Von Klaus Mann + Zeichnung von Hans Aeschbach

— König Ludwig II. von Bayern ist am 18. Juni 1886 im Starnberger See ertrunken.

Als ich ein Kind war und in München die ersten Eindrücke meines Lebens empfing — etwa in den Jahren 1910 bis 1918 —, lag das Datum dieser Katastrophe also schon zweieinhalb Jahrzehnte zurück. Trotzdem lebte in der bayrischen Hauptstadt und, intensiver noch, auf dem Lande die Ludwig-Legende. Überall begegnete ich ihren Spuren; aus Bildern, Liedern, sentimentalen Anekdoten sprach sie mich an. Wir wallfahrteten zu den «Königsschlössern» — Linderhof, Hohenenschwanau, Herrenchiemsee — und liessen uns zaubern von ihrer Pracht: Marmortreppen, Teppiche, Gobelins, goldene Sessel, schimmernde Vasen, Prunkbetten mit wallendem Baldachin — hier hat der König geschlafen, wurde uns ehrfurchtsvoll zugeraunt, unser schöner König, unser junger König, der Schwanen- und Rosenkönig, der heilige Herr, den sie uns ermordet haben. In vielen Liedern, die das Dienstmädchen über dem Waschtrog oder beim Tischdecken sang, war zu hören, dass man den schönen König grässlich umgebracht hatte — und mit welchem Grauen erfüllten uns Kinder finstere Andeutungen, dahin lautend, dass solche Un- und Missetat im Auftrage ehrgeizig-ruchloser Mitglieder der Familie Wittelsbach geschehen war, «der Prinzregent Luitpold», sprachen die Mägde, bitter und geheimnisvoll, «der wird sich vorm Leben Hertrögt auch für manches zu verantworten haben...» Für was sollte der Herr Prinzregent sich denn zu verantworten haben? — wollten wir gierig wissen, und wussten doch im Grunde schon, was nun kommen würde; kannten doch schon das bedeutungsvolle Mißenspiel, das Achselzucken, die finsternen Blicke, mit denen die bedienstete Person nun ihr Murmeln begleitete: «Nun ja, ich will nichts gesagt haben... Man redet ja vieles...» Aber dass der schöne König wirklich ein Narr gewesen sei, das glaubt doch wohl keiner... Und dieser Doktor Gudden... Weils der liebe Himmel, was für Aufträge der gehabt hat, Gott sei seiner Arnen Seele gnädig, und der unsern schönen Königs auch, und auch meiner, ich will nichts gesagt haben... Also wurde gemurmelt, in der Küche und in der Waschkammer; uns aber lief es gruselig den Rücken hinunter.

Nach und nach erfuhr ich immer mehr, was den schönen, unglücklichen, den grausam hingepöbelten König betraf. Er hatte nicht nur alle herrlichen Schlösser erbaut, in denen das Volk nun an Feiertagen, für 50 Pfennige Eintritt, sich ergehen durfte; dem Lehnigen Meister Richard Wagner — dessen Lehensgrün und Fliegenden Holländer ihr bald im Opernhaus hören durften — hatte er durch seine grosszügige Hilfe das Leben gerettet: «Erst hat er ihm einen Brillant-ring geschenkt und sein Bild, ganz in Gold gerahmt», so ward uns berichtet, «und dann Geld, viele tausend Gulden — ohne den König wäre der Richard Wagner verhungert, denn damals hat doch niemand gewusst, wer der Richard Wagner war...» — und einem Schauspieler namens Kalnz hatte er viel Gnade angedeihen lassen, alle Künstler — ob Opernsänger, Poeten oder Maler — hatten es vortrefflich gehabt unter seiner Herrschaft. Ach, was gab es nicht noch alles zu erzählen vom König Ludwig: Er hatte immer Bayerns Bestes gewollt, wenn es nach ihm gegangen wäre, wäre unser Bayernland niemals in die Abhängigkeit jenes argen Volkstammes geraten, den man in Küche und Waschkammer die «Saupreussen» nannte; für die Herren von Hohenzollern hatte er gar nichts übrig gehabt — was die Mägde besonders lobend hervorhoben; hingegen hatten ihn mit der Kaiserin von Österreich, der holden, majestätischen Elisabeth, zarte und keusche Bande verknüpft — «die beiden wären ein ideales Paar geworden!» rief die Köchin schwärmerisch aus; leider aber hatte er sich, statt mit der göttlichen Elisabeth, mit deren Schwester Sophie verlobt, zur Heirat war es dann nicht gekommen, Sophie war des jungen Herren

wohl nicht durchaus würdig gewesen; nicht ohne Genugtuung wusste unsere Bedienstete zu vermelden, dass der König eine Statuette, seine Verlobte darstellend, in einem Anfall von nervösem Widerwillen aus dem Fenster der Residenz geschleudert hatte, so dass sie auf dem Pflaster in tausend Stücke zerbarst, «und dann hat es ein böses Ende mit der Prinzessin Sophie genommen», sprach die Köchin, «sie hat einen Herzog geheiratet, so einen Hergelaufenen, einen Franzosen...»



LUDWIG II. VON BAYERN

Schliesslich ist sie in Paris verbrannt, ja, auf so einem Wohltätigkeitsfest, in leuchtende Flammen aufgegangen, Gott sei ihrer armen Seele gnädig... Unsere Berichterstatterin tat, als wäre Sophiens Verbrennungstod die gerechte Strafe dafür gewesen, dass sie den Herzog Ferdinand von Alençon geheiratet, nach Paris verzogen und dort Wohltätigkeitsfeste besucht hatte.

Mit allen Figuren, von denen in diesen bunten und erregenden Berichten die Rede ging, hatte es irgendwie ein schauriges Ende genommen: Die Prinzessin Sophie — Braut des jungen Königs Ludwig, und vor der Hochzeit von ihm verlassen — war in einem Wohltätigkeitsbazar zu Paris verbrannt, nachdem sie heldenmütig ausgerufen hatte: «Sauvez d'abord les jeunes filles!» Der Kaiserin Elisabeth — die die Sophias Schwester und Ludwigs nächste Freundin war — hatte ein Wahnwitziger den Dolch ins Herz gestossen. Am schlimmsten aber war es mit dem jungen König selber ausgegangen. Immer wieder liess wir's uns erzählen: Wie seine Verwandten ihn für geistesgestört erklärt hatten («Paranoia» lautete das böse Urteil — das unverständliche Fremdwort klang uns fürchterlich in den Ohren); wie die Aerzte und Wärter auf Schloss Hohenenschwanau erschienen waren, um den Herrn der Bayernlande wie einen Verbrecher in verschlossener Kutsche nach Schloss Berg am Starnberger See zu entführen — in Schloss Berg aber waren alle Fenster vergittert worden und alle Türen verriegelt, wie eine gefährliche Bestie hatten sie unseren Fürsten eingeschlossen und bewacht. Die Bayern hatten es nicht dulden wollen, eine Art von Aufstand war ausgebrochen, mit Sensen und mit Flinten war man unterwegs nach Schloss Berg, um den lieben Herrn zu befreien. Der Plan des lieben Herrn war es gewesen, seinen Peinigern zu entkommen, durch den Starnberger See zu schwimmen und sich drüben, auf dem andern Ufer, seinen Bauern, seinen Freunden und Beschützern anzuvertrauen; mit ihnen gemeinsam hätte er alle Ränke und bösen Manöver der Hauptstadt, der Minister und seines ungetreuen Hauses erledigt. Das war doch ein kluger Plan — fanden wir —, und er sprach durchaus für die Intaktheit seines Verstandes.

Auf Schloss Berg — das einmal sein liebster Aufenthalt gewesen und nun zu seinem Kerker gemacht worden war — stellte er sich zunächst ganz zahm und still. So war der Doktor Gudden nicht misstrauisch, als sein königlicher Gefangener zur Abendstunde einen Spaziergang mit ihm unternehmen wollte. Auf dieser Promenade aber erfüllte sich das Schicksal: Mit jähem Entschlusse warf der liebe Herr Paletot und Paraplu von sich — wir wussten, dass er einen Regenschirm bei sich gehabt hatte auf diesem letzten

Wege —, er sprang in die Wellen, der Doktor ihm nach; und in den Wellen begann der grässliche, der unglückliche Zweikampf. Der liebe König war stark, Doktor Gudden, der ihn daran hindern wollte, durch den See und zu den treuen Bauern zu schwimmen, bekam diese Kräfte zu spüren, nicht ungestraft vergeht man sich an der gesalbten Majestät, «wenn ich hinunter muss, soilst du mir nach», schrie der liebe Herr — und so waren es denn zwei Leichen, die um Mitternacht von den dunklen Wellen ans Land gespült wurden: die Leiche des lieben Herren und der Körper dessen, den das Volk, noch fünfundsiebzig Jahre später, murrend und raunend, seinen Mörder nannte.

Der König ist tot. Der Blick ist erloschen, von dem Richard Wagner geschrieben hatte: «Von dem Zauber seines Auges können Sie sich keinen Begriff machen...», und von dem die alten Bäuerinnen, die Knechte und die Hirten bezaubert gewesen waren: «Der Kint hat so a schön's G'schau...» Der König ist tot; die Legende lebt. In rosigem Schimmer getaucht, steigt sie aus den Fluten des Starnberger Sees, den der Herr so sehr geliebt und in dem er sein Ende gefunden hat.

Um es nur offen zu sagen: Diese Königs-Legende hat die Farben der gemeinsamen Kitsch-Postkarten. Die Literatur, die in Bayern um diese Legende herum entstanden ist, verblüfft durch ihre Süßlichkeit, Geschmacklosigkeit, abgrundtiefe Verlogenheit. Ich kenne einige von diesen Elaboraten, sie heissen «Alpenrosen und Gentianen» oder «Im Banne der Rosen», und bei der Lektüre könnte einem übel werden. Trotzdem interessieren sie mich. In der Liebe zum Kitsch — das bedeutet: zu einer unethischen, schwerelichen, ordinären, künstlichen «Schönheit» — begegnet sich der König mit den Köchinnen und Bäuerinnen, die ihn vergöttern. Gerade das, was der Pathologieloge an monströsen Entgleisungen sich geleistet hat, macht ihn populär, bis auf den heutigen Tag. Volkstümlich machen ihn vor allem auch die bengalisch beleuchtete Grotte, durch die Kalnz als Lohengrin maskiert im Nachen fahren musste; die viermalige-Kopie des Schlosses Herrenchiemsee, die Roseninsel bei Starnberg, die Opernvorstellungen im Münchener Hoftheater, bei denen er der einzige Zuschauer war. Als ein rosenbekränzter Schwanen-Ritter lebt der arme Fürst weiter im Gedächtnis seiner Nation — immer tauchen die Rosen und die Schwäne auf, wenn man sein Bild beschwört. Dieses Bild hat Parsival- und Lohengrinzüge. Man will nicht mehr wissen, dass der König in seinen letzten Jahren aufgeschwemmt und verfettet war; dass er fast keine Zähne mehr hatte, weil er sie mit Süßigkeiten sich ruinierte und keinen Zahnarzt zu sich heran liess. Ansgelocht scheint die Erinnerung an die Figur des fetten, neuraethischen Riesen, des vorzeitig Alternenden, des Gewalttätigen, Leidenden, von tausend Hysterien Geplagten, der Ludwig II. von Bayern am Ende seines Lebens gewesen ist. An ihm bewährte der Tod seine verjüngende Kraft. Des Königs formlos und unschön gewordener Körper war wirklich in den Fluten des Starnberger Sees ertrunken, versunken und vergessen. Hervor trat wieder, strahlend wie er und ja, der Jünglings-König, der als Neunzehnjähriger den Thron bestiegen hatte; der Höchstgeliebte seiner Nation; der Reizende, der bewundene Hübsche, der sich mit der Anmut des Gottes bewegt — der Wohlgeratene mit dem weichen Haar, dem herrschenden Auge, der Stirne, von welcher Glanz kommt.

Mir scheint es ein billiges und recht vulgäres Vergnügen, diese Legende zu ironisieren und sich bissig über sie lustig zu machen. Ihre kitschigen Züge habe ich betont, nicht um sie zu verspotzen, sondern um sie objektiv zu charakterisieren. Der «Kitsch» gehört zu Ludwig II., wie er zu einer Wagner-Oper oder zu einem Gemälde von Stuck gehört... Aber warum es leugnen, dass diese späte Königs-Legende, heute noch, auf uns ihren rührenden Zauber übt? Sie hat Melancholie und Reiz und die schwermütige Verführungskraft dessen, der eine eigentlich schon gar nicht mehr mögliche, von der Zeit überholte, von den modernen Umständen verbotene Lebensform noch einmal aufnimmt; sie mit einem halb pathologischen halb heroischen Eigensinn noch einmal — zu spät, ach, zu spät! — repräsentiert — und parodiert.

Ein Märchenprinz — In den modernen Staat gestellt, mit einem Realpolitiker wie Bismarck als Gegenspieler; mit einem intellektuellen, überreifen, überaffinierten, karrieristischen Künstler-Typus wie Richard Wagner als Favoriten, Baufennd, Hof- und Minnesänger: Wieviel groteske

bei Nervosität und Schlaflosigkeit
Zu haben in den Apotheken

— und wieviel ergreifende Elemente enthält diese Situation! Das reife 19. Jahrhundert, die Epoche des Hochkapitalismus und der prosperierenden Bourgeoisie, produziert noch einmal, in später und gefährlicher Laune, den romantischen Fürsten, in dessen Figur ritterlich-mittelalterliche Züge mit denen eines Renaissance-Mäzens und eines französischen Monarchen des Grand Siècle sich vermischen — denn man weiss ja, dass Ludwig II. nicht nur Parsival sein wollte, sondern auch Louis XIV., Sonnenkönig, absoluter Herrscher, «l'état c'est moi», prunkvoller Herr der Schlösser à la Versailles.

Sonnenfürst und Schwanenkönig, zur Zeit der Berliner Gründerjahre, der Börsenspekulanten, der dritten französischen Republik: Gut ausgehen konnte das nicht, mit einer Katastrophe musste das wohl enden. Kaiser Wilhelm II., der zwei Jahre nach dem Tode Ludwigs den Thron bestieg, verstand es, die hochromantische Pose mit einem durchaus lebensfähigen Modernismus zu vereinigen. Gerade dies brachte Ludwig nicht fertig. Freilich, auch er hat die komödiantischen Züge, das Unreine, den Talmiglanz. Aber er spielte die grosse Pantomime seiner falsch-romantischen, unzeitgemässen Existenz nur für sich, in der Einsamkeit seiner Schlösser, seiner leeren Theatersäle; Wilhelm paradierte und glitzerte — immer in Schwung und in Fahrt; stets geladen mit nervösen, fahigen Energien — für die illustrierten Zeitungen, für eine halb angewiderte, halb hingerissene Weltöffentlichkeit. Eben diese Öffentlichkeit floh Ludwig — der von den beiden der so unvergleichlich Sympathischere, Edlere und Liebenswertere ist, Wilhelms Leben war der rasende Betrieb; Ludwigs Leben war die Tragödie. Ludwig ging an seiner Pose zugrunde, verirrte und verlor sich in Einsamkeit, Umnachtung, Schmerz und Tod. Wilhelm reist im Salonwagen über die Grenze — um als ein munterer Holzhacker weiter ein Objekt für Plaudereien in der Weltpresse zu bleiben. Ludwig hat tief und wirklich gelitten — hat an Menschen gelitten, etwa an Wagner, dem unendlich ehrfürchtig und unendlich innig geliebten; aber auch an der Paradoxie und Melancholie seiner eigenen Lage und Existenz, seiner falschen Herrlichkeit, seiner fragwürdigen Grösse. Mit all seinen Marotten und Geschmacklosigkeiten, mit der sozial-ahnungslosen Hybris seiner skandalösen Verschwendungssucht werden wir versucht durch diesen einen grossen Umstand: Dass er so ungeheuer viel gelitten hat. Wenn ich ihn vor mir sehe, während seiner letzten Stunden auf Schloss Berg — wie er sein unschön gewordenes, verfallenes Gesicht gegen die Gitterstäbe des Fensters presst; wie er sein Leben bedauert: Dass es verfehlt war, und wie er alles verlieren musste, dann fällt sich mein Herz mit einem Erbarmen, das keinen Spott, keine Ironie mehr aufnehmen liess.

Wohl aber reizt es mich, der Wirklichkeit nachzuspüren, aus der heraus die «Königslegende» sich entwickelt hat, und mit Interesse greife ich nach jeder Publikation, die sich mit den unglücklichen Fürsten sonderbarem Schicksal beschäftigt. Ein höchst eigentümliches Dokument etwa sind die «Tagebuch-Aufzeichnungen von Ludwig II., König von Bayern», herausgegeben von Edler Grell, Schaan (Liechtenstein), Verlag Rupert Quaderer. Doch dürfte dieses rührende und erschreckende Buch kaum geeignet sein, ein wirklich umfassendes Bild von der Figur des Königs zu geben. Es zeigt uns nur den Kranken in seiner Not. Jede dieser Tagebuch-Notizen scheint aus einer der gequälten, bitterlich bedrängten Lebensstunden des armen Ludwig zu stammen. Der klinische Fall — die durchaus pathologische, psychische Konstitution, die mit allen ihren Hemmungen, Verdrängungen, Angstvorstellungen nach der Analyse, nach kundiger Behandlung und Erlösung von ihrem Uebel geradezu schreit — zeigt sich hier nackt, entblößt, erbarmungswürdig. Mit Insistenz und Pathos, mit Selbstanklagen und Schwüren kämpft der Unglückliche siebzehn Jahre lang gegen die Anfechtungen seines Fleisches, gegen das was er den «Falls, die «Blüden» nennt und für unveränderlich hält mit der Würde seines Königtums. —

(Fortsetzung Seite 16)



ENTFETTUNGS-MITTEL
OHNE SONDER-DIÄT
Erfolgreich in allen Apotheken der SCHWEIZ.

Das
seit mehr
als
10 Jahren
bewährte,
rein
pflanzliche



... der richtige Trank an einem
schönen Sommerabend!

Teilhaber mit leicht konzentriertem Orangensaft

1) Hohenenschwanau
muss wohl
"Hohenenschwanau"
heissen (nach alter indischer Antike) Leo

Ludwig II., König der Bayern

(Fortsetzung von Seite 3)

«Verflucht sei ich, und meine Ideale, sollte ich noch fallen», heisst es gleich in der ersten Aufzeichnung aus dem Jahre 1869. «Gott sei Dank, es ist mir nicht mehr möglich, denn es schützt mich — Gottes heiliger Wille, des Königs erhabenes Wort! — nur psychische Liebe allein ist gestattet — die sinnliche dagegen verflucht...» Die Notiz schliesst in französischer Sprache, die von Ludwig bei seinen Selbstanklagen und Bekehrungen bevorzugt wird: «Adoration à Dieu et à sa sainte religion! Obéissance absolue au Roy et à sa volonté sacrée». In diesem Stile geht es weiter, bis zu der letzten Niederschrift, die völlig Inhalt und Stimmung der ersten hat: «Auch der Klasse streng enthalten — je le jure au nom du Roy des Roys».

Bei uns fühlen Sie sich wohl

**Hotel Baslerhof**

Aeschenvorstadt 55.
(Nähe SBB), Moderner Komfort.
Zimmer von Fr. 4.50 bis 6.—.
Direktion: P. Zähler.

**Schloss-Hotel**

Komfortabel, mod., neu, beheiztes Haus, Gr. Garten, eig. Garage. Pensionpreis v. Fr. 8.50 an. Zimmer mit Fluss, Wasser v. Fr. 3.50 an, Prima Küche, Locanda Ticinese (schonwerte historische Weinstube aus d. 15. Jahrhundert).

**Hotel Touring**

Schönste Lage direkt am See u. an Quai-promenade. Aller Komfort, Bekannt für gute Küche, Zimmer ab Fr. 3.50, mit Pension ab Fr. 9.—. Schönes Terrassenrestaurant, Einzelzimmer ab Fr. 2.50.

**Hotel Walhalla-Terminus**

Orbates Haus am Bahnhofplatz, Sommer 1920 völlig renoviert. Alle Zimmer mit B. Wasser und Telefon. Grosse Restaurations-Lokale, Sitzungs- u. Ausstellungszimmer, Restl. in Küche u. Keller. Zimmer ab Fr. 4.50, Gr. Garage.

Dieses Buch — es ist nur in limitierter Auflage erschienen und nicht leicht erhältlich — gibt bedeutende und ziemlich schaurige Aufschlüsse über das Innenleben eines psychisch Defekten. Es zeigt uns das Bild des Mannes, der in der Einsamkeit seiner Prunkgemächer Tobsuchtsanfälle und Angst-Halluzinationen durchläuft; der den Dienern — die nur mit schwarzer Maske bei ihm erscheinen durften — ins Gesicht schlug und sich fürchtbare Foltern für sie ersann — die dann freilich nicht ausgeführt wurden; wir erkennen den von Furiem Geheitzten, den Menschen-scheuen, der bei offiziellen Dinern sein Gesicht hinter Blumenarrangements versteckte und die Musik lärmend spielen liess, damit kein Gespräch aufkommen könne; der bei Schnee und Sturm befahl, auf ungedeckter Terrasse das Frühstück für ihn anzurichten und, während den Dienern die Finger vor Kälte erstarrten, von Sonnenschein und Frühlingduften schwärmte; den Grössenwahn sinnigen, der sich mit den mächtigsten Herren der Historie zu verwechseln und die eigene, problematische Existenz mit der ihren spielerisch zu vertauschen liebte, um dann gleich wieder zusammen zu knicken, in hochhysterischen Reueanfällen zu vergehen und sich winselnd anzuklagen: «Dernière faute sensuelle et balais — du nom du grand Roy — fin à jamais — définitivement pour la dernière fois...»

Es ist aber meine Überzeugung, dass diese Tagebuch-Aufzeichnungen — so ungeheuer interessant und charakteristisch sie auch sein mögen — nur ein einseitiges, nur halbrichtiges, also auch halbfalesches Bild von der Figur Ludwigs vermitteln. Man muss andere Dokumente hinzunehmen, um die komplizierte, zusammengesetzte, geistig durchaus nicht arme Gestalt zu erfassen und wahrhaft kennen zu lernen; Dokumente wie etwa die Briefe des jungen Königs an Richard Wagner und an Cosima (zu der Ludwig in einer sehr merkwürdigen, aus Eifersucht und aus respektvollem Zutrauen gemischten Beziehungen stand). Denn das Pathologische war nur eine Seite, eine Komponente seiner Natur und seiner Existenz. Wäre er nichts gewesen als der Paranoiker, seine Figur und sein Name wären wohl ebenso gründlich in Vergessenheit geraten, wie die seines unglücklichen Bruders Otto — der, ausgelacht und gleichsam anonym, jahrzehntlang sein trostloses Leben, unter der Aufsicht von Wärtern und von Aerzten, weiter fristete. König Ludwig II. war ohne Frage ein Mensch mit geistigen Werten und mit sehr geschärften künstlerischen Instinkten. Seine Schwärmerei für Wagner war eine Hingerissenheit zum Neuesten, Kühnsten und Besten, was das kulturelle Leben seiner Zeit zu geben hatte: Denn man vergesse

doch nicht, dass der junge König für den Tristan-Komponisten sich mit Leidenschaft einsetzte, zu einer Zeit, da die «grosse Kritik» diesen als «Miststörer» und «habgierigen Abenteurer», als einen Verderber deutscher Kunst und durchaus supekten Gesellen abzutun liebte. Ludwigs Wagner-Vergötterung wird um so interessanter, wenn man sie mit gewissen anderen intellektuell-poetischen Vorlieben, von denen er besessen war, zusammenhält und zusammen sieht: Etwa mit der — ziemlich ausgefallenen und überraschenden — Bewunderung des bayrischen Fürsten für den Amerikaner Edgar Poe. Man erinnert sich, dass gerade Poe und Wagner die beiden Namen und die beiden geistigen Begriffe sind, auf die sich das intensivste Interesse des genialsten Franzosen seiner Zeit, Charles Baudelaire, konzentrierte. Wie merkwürdig, wie bedeutungsvoll ist diese Verwandtschaft in der Wahl ihrer geistigen Liebesobjekte bei dem halbgestörten Monarchen und beim Autor der «Fleurs du Mal»? Sie beweist, bis zu welchem Grade Ludwig II. «Kind seiner Zeit» — «Enfant de son Siècle» gewesen ist, und dass er in einem geheimnisvollen inneren Kontakt zu den fortgeschrittensten Geistern seiner Epoche stand; dass mystisch-zarte Fäden tiefen von den Schössern Hohenschwanau und Linderhof zu den Zirkeln der Pariser Avantgarde... Den Pariser Poeten der «décadence» mögen diese Zusammenhänge übrigens sehr wohl bewusst gewesen sein! Es existiert ein rührendes und inniges Gedicht von Verlaine an den König Ludwig.

Das plastischste und umfassendste Portrait Ludwig II., das mir bekannt, die gerechteste und klarste Darstellung seines Wesens und seiner Entwicklungsgeschichte scheint mir das Werk von Ferdinand Mayr-Ofen «Ludwig II. von Bayern. Das Leben eines tragischen Schwärmers» zu sein (E. P. Tal & Co., Verlag, Wien). Tausend Details aus den Kindheits- und Jugendjahren des Prinzen, aus der Regierungszeit des Königs, aus der Epoche der Wagner-Freundschaft, der Kainz-Beziehung, aus den Jahren der letzten Verfallstadien finden sich hier mit geschultem Feingefühl, mit liebevoller Kenntnis zusammengefügt, und sie ergeben, in ihrer episch fließenden Gesamtheit, den sehr fesselnden, oft sehr erregenden Bericht. Ich empfehle ihn jedem, der sich irgend angezogen fühlt von dem rührenden und problematischen Schicksal des armen Bayernkönigs.

Ich habe mich heute nicht zum letztenmal mit ihm beschäftigt. Sein Blick, in dem so viel echte Flamm ist neben so grosser Not und Qual, lässt mich nicht los. Ich zähle ihn zu den ergreifenden Gestalten des späten XIX. Jahrhunderts, dieser fragwürdigen und reichen Epoche. Ist es ein Zufall, dass er Richard Wagner geliebt, dass er

an Wagner gelitten hat, wie vielleicht nur noch ein zweiter, und auch der ging unter in der Nacht des Wahnsinns? Laufen jene geheimen Verbindungsadern, denen nachzuspüren, die aufzuspüren eine der tiefsten Freuden des Dichters ist, nicht nur vom Schloss Linderhof nach dem Quartier Latin, sondern auch von den Königsschlössern nach Sils Maria, nach Genua, Nizza, Turin und nach allen jenen Passionsstationen, wo das Schicksal eines anderen Einsamen sich erfüllt? Freilich, dieser war unendlich grösser als unser armer Herr, und es mag wohl blasphemisch sein, die beiden zusammen zu nennen, zusammen zu denken, den, der nur Schlösser baute, um seinen Qualen ein Denkmal zu setzen, und den anderen, der seine Leiden in Erkenntnis umschmolz und in jene härtere Schönheit verwandelte, die den Marmor aller Königschlösser überdauern wird.

(1937)

Unsere Gäste sind unsere Freunde

und wir sind stolz auf die vielen, die seit Jahren immer wieder zu uns kommen. Fröhliche Ferien in einem echten Schweizer Hotel inmitten einer typischen Schweizer Berglandschaft, wo gute Tradition u. ein gesunder, moderner Sportgeist walten.

Hotel Kurhaus und Hotel Alpenruhe
Hohfluh-Hasliberg
1300 Meter

Unser Prospekt wird Sie interessieren, schreiben Sie an Familie E. Wiegand-Willi

Das historische Gebäude und die reichhalt. Sammlungen von

SCHLOSS HEGI

bei Oberwinterthur

bieten Ihnen viel Sehenswertes auf Ihrer Frühjahrs-Tour